

Rafael Frick**Rosemarie Godel-Gaßner**

Mädchenschulen: Überholte Relikte oder attraktive Alternativen? – Ergebnisse einer Elternbefragung

Abstract

Im vorliegenden Beitrag werden ausgewählte Ergebnisse einer empirischen Studie zu Mädchen(real)schulen vorgestellt. Im Fokus der Untersuchung stand die Frage, welche Schulwahlmotive den Eltern beim Übergang ihrer Tochter von der Grundschule auf eine der zwölf baden-württembergischen Mädchenrealschulen wichtig waren.

Problemaufriss

Ein ‚Gespenst‘ geht um in der deutschen Bildungslandschaft – das Gespenst der Schulen in freier Trägerschaft.¹ Das Gespenst wird von Teilen der Politik und der Erziehungswissenschaft argwöhnisch beäugt; die Vorwürfe wiegen schwer: Eltern, die für ihre Kinder eine ‚Privatschule‘ wählen, kaufen sich Bildung², ihr „Hauptmotiv [...] [ist] der Wille zur Milieunähe und zur Distinktion“³ und manche Eltern wollen „die Möglichkeit nutzen, über konfessionelle Zugehörigkeit die gemeinsame Erziehung ihrer Kinder mit muslimischen oder anders konfessionellen Eltern zu unterlaufen“⁴.

Es steht zu vermuten, dass das Gespenst in den Augen der Gespensterjäger an Größe noch zunimmt, wenn es in Gestalt einer Mädchenschule – die in der Regel eine Schule in freier Trägerschaft ist – auftritt: Hier wird darüber hinaus noch der

¹ Die Wendung vom „umgehenden Gespenst“ – erstmals 1848 im Kommunistischen Manifest formuliert und von Karl Marx und Friedrich Engels auf den Kommunismus selbst bezogen – wird immer wieder in polemischer Absicht aufgegriffen. Ein aktuelles, gegen Schulen in freier Trägerschaft gerichtetes Beispiel findet sich in einem von Rolf Wernstedt (2011, S. 5) verfassten Vorwort zu einer von Manfred Weiß (2011) im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung erstellten Studie über „Privatschulen“.

² Vgl. dazu bspw. den Beitrag von Gieritz 2008.

³ Wernstedt 2011, S. 6.

⁴ Ebd.

Leitgedanke eines konstruktiven schulischen Umgangs mit Heterogenität konterkariert, indem bewusst geschlechtsbezogene Homogenität gepflegt wird.

Die Monita, die gegen Schulen in freier Trägerschaft⁵ vorgebracht werden, sind nicht aus der Luft gegriffen; es gibt Elternhäuser, die bei der Wahl einer Schule von den oben genannten Motiven bestimmt werden.⁶ Ob diese Beweggründe allerdings für eine größere Gruppe oder gar die Mehrheit der Elternhäuser zutreffen, lässt sich empirisch nicht belegen: Nur wenige Studien befassen sich explizit mit den Eltern-erwartungen bzw. Schulwahlmotiven derjenigen Eltern, die ihr Kind an einer Schule in freier Trägerschaft anmelden wollen bzw. angemeldet haben.⁷

Völlig spekulativ indessen werden die Vermutungen, warum Eltern ihre Tochter auf einer Mädchenschule anmelden. Ist es die Erwartung besserer schulischer Rahmenbedingungen oder der Wunsch nach sozialer Abgrenzung? Oder die vermutete bessere Förderung der Mädchen in Fächern wie Mathematik, Technik, Informatik oder Naturwissenschaften? Oder gar die Stärkung des weiblichen Selbstkonzepts?

Die Frage nach den Schulwahlmotiven von Eltern und Schülerinnen beim Übergang auf Mädchenschulen wurde bisher weder bei Forschungen zu Übergängen von der Grundschule auf Sekundarschulen noch im Forschungsfeld zu monoedukativem Unterricht explizit gestellt. Um das Feld der Spekulationen zu verlassen und auf der Basis belastbarer Daten Erkenntnisse zu gewinnen, hat sich eine Forschungsgruppe der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg unter Leitung von Rosemarie Godel-Gaßner und Rafael Frick dieser Fragen angenommen. Im vorliegenden Beitrag werden ausgewählte Ergebnisse der empirischen Studie vorgestellt.

Daten zu Schulen in freier Trägerschaft in Baden-Württemberg

Seit dem Schuljahr 2003/04 sinkt in Baden-Württemberg die Zahl der Schülerinnen und Schüler, die eine staatliche Schule besuchen. Anders dagegen die Nachfrage nach Schulen in freier Trägerschaft. Diese können seit über zwei Jahrzehnten auf

⁵ Zu den Begrifflichkeiten ‚Schulen in freier Trägerschaft‘, ‚Privatschulen‘ und ‚öffentliche Schulen‘ vgl. Vogel 1997, S. 3f.; knapp zur rechtlichen Verfasstheit der Schulen in freier Trägerschaft Vogel 2012.

⁶ Vgl. Henry-Huthmacher 2008.

⁷ Vgl. dazu Speiser 1993 und Dübgen 2011 (dort auch eine Zusammenstellung einschlägiger Studien zum Thema Schulwahl).

steigende Schülerzahlen verweisen: „In den 25 Jahren von 1985 bis 2009 hat die Zahl der Schüler an öffentlichen Schulen um knapp 10 % zugenommen, an den privaten Schulen stieg sie dagegen weitaus stärker um gut 72 % an“⁸. Während die Grundschulen in freier Trägerschaft in diesem Zeitraum einen Zuwachs von 164 % verbucht haben, verdoppelten die nichtstaatlichen Realschulen ihre Schülerzahlen und die Gymnasien erlebten einen Zuwachs von über 51 %.⁹

Gegenwärtig besuchen rund 100.000 Schülerinnen und Schüler eine allgemeinbildende Schule in freier Trägerschaft in Baden-Württemberg. Das entspricht einem Anteil von knapp 9 % der Gesamtschülerzahl der allgemeinbildenden Schulen.¹⁰ Unterrichtet wird diese Schülergruppe von etwas über 14.000 Lehrerinnen und Lehrern.¹¹

Eher selten werden Kinder und Jugendliche, die keine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, an Schulen in freier Trägerschaft angemeldet. So betrug im Schuljahr 2009/10 der Ausländeranteil¹² an den allgemeinbildenden Schulen in freier Trägerschaft in Baden-Württemberg nur 4,7 % – gegenüber 11,3 % an staatlichen allgemeinbildenden Schulen. Schlusslicht sind hier die Realschulen in freier Trägerschaft mit 2,8%; staatliche Realschulen haben hingegen einen Ausländeranteil von 9,1%.¹³

Die unterschiedlichen Ausländeranteile an Schulen in freier und staatlicher Trägerschaft werden auch als mögliche Erklärung dafür herangezogen, dass an Schulen in freier Trägerschaft das Klassenziel durch die Kinder und Jugendlichen deutlich häufiger erreicht wird.¹⁴ Die Quote der nicht versetzten Schülerinnen und Schüler weist

⁸ Schwarz-Jung 2011, S. 17; „öffentliche Schulen“ meint hier – in der Terminologie des Statistischen Landesamts Baden-Württemberg – staatliche Schulen.

⁹ Vgl. Schwarz-Jung 2011, S. 17. – Alle statistischen Angaben ohne Schulen des Zweiten Bildungswegs (Abendrealschule, Abendgymnasium, Kolleg, Berufsoberschule).

¹⁰ Vgl. Wolf 2011, S. 20.

¹¹ Vgl. Wolf 2011, S. 23.

¹² Als ausländische Schülerinnen und Schüler gelten in der Schulstatistik nur Kinder und Jugendliche ohne deutschen Pass (vgl. Schwarz-Jung 2011, S. 18). Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund und zugleich deutscher Staatsangehörigkeit werden von dieser Definition nicht erfasst; Doppelstaatler werden statistisch der ‚deutschen Seite‘ zugeschlagen.

¹³ Vgl. Schwarz-Jung 2011, S. 18f.

¹⁴ Vgl. Schwarz-Jung 2011, S. 19. – Unberücksichtigt bleibt bei dieser Interpretation freilich, dass das Vorhandensein von „Sprach- und Integrationsproblemen“ (ebd.) nicht am ausländischen Pass festgemacht werden kann, sondern dass diese ebenso bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und deutschem Pass wie auch bei deutschen Kindern und Jugendlichen ohne Migrationshintergrund vorhanden sein können.

im Realschulbereich die größte Differenz auf: Nicht versetzt wurden am Ende des Schuljahres 2008/09 an Realschulen in freier Trägerschaft 1,2 %, an staatlichen Realschulen aber 3,3 % der Schülerinnen und Schüler. Möglicherweise kommt hier der deutlich höhere Mädchenanteil an Schulen in freier Trägerschaft zum Tragen, denn Mädchen sind seltener vom ‚Sitzenbleiben‘ betroffen.¹⁵

Auffällig ist die überdurchschnittlich hohe Zahl von Schülerinnen an den Schulen in freier Trägerschaft. So erreichte dort der Anteil der Mädchen im Realschulbereich im Schuljahr 2009/10 beeindruckende 67,1 % (an staatlichen Realschulen: 48,5 %), im Gymnasialbereich 60,1 % (an staatlichen Gymnasien: 51,5 %). Hintergrund ist vermutlich, dass es in Baden-Württemberg eine Reihe von Mädchenrealschulen und Mädchengymnasien gibt, die sich in der Regel in freier Trägerschaft befinden.

Überblick über die baden-württembergischen Mädchenschulen

Im Schuljahr 2011/12 gibt es in Baden-Württemberg 26 Mädchenschulen, die zum Teil auch als Schulverbünde geführt werden.¹⁶ An den Mädchenrealschulen St. Bernhard (Bad Mergentheim) und Franz-von-Sales (Obermarchtal) werden aktuell – parallel zu den Mädchenklassen – auch Jungenzüge¹⁷ aufgebaut. Das im Aufbau befindliche koedukative Gymnasium St. Franziskus (Mutlangen) pflegt in den Jahrgangsstufen 5-9 eine parallele Monoedukation, ohne dadurch aber Mädchenschule zu sein: Die Mädchen und Jungen werden „im Fachunterricht nach Geschlecht getrennt unterrichtet“¹⁸.

In folgenden Kommunen Baden-Württembergs befinden sich Mädchenschulen: Bad Mergentheim, Ellwangen, Freiburg, Friedrichshafen, Heidelberg, Karlsruhe, Obermarchtal, Offenburg, Ravensburg, Rottenburg, Stuttgart und Ulm. Als Schularten sind vertreten: Grundschule, Hauptschule, Realschule, allgemeinbildendes Gymnasium, Progymnasium und Berufliches Gymnasium.

Bei der Trägerschaft der Mädchenschulen ist zwischen staatlicher und freier Trägerschaft zu unterscheiden. In staatlicher Trägerschaft befinden sich die Schloss-Real-

¹⁵ Vgl. dazu http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de/Veroeffentl/Statistik_AKTUELL/803407011.pdf.

¹⁶ In der Regel sind dann Realschulen und Gymnasien unter einem Dach.

¹⁷ Der Jungenzug der Obermarchtaler Franz-von-Sales-Realschule befindet sich in Ehingen/Donau.

¹⁸ <http://www.franziskus-gym.de/profil/profile.html>. – Die Schule begründet diese Geschlechtertrennung mit der Entlastung von „geschlechtsbezogenen Erwartungen und Rollenzuschreibungen“ (ebd.).

schule für Mädchen in Stuttgart und die Konstanzer Mädchenschule Zoffingen, die eine Mädchenhauptschule und eine Mädchenrealschule umfasst. Zehn Mädchenrealschulen werden in freier, konkret: in katholischer Trägerschaft geführt.¹⁹



Abb. 1 Standorte der baden-württembergischen Mädchenrealschulen²⁰

¹⁹ St. Bernhard (Bad Mergentheim) – St. Gertrudis (Ellwangen) – St. Ursula (Freiburg) – St. Elisabeth (Friedrichshafen) – St. Raphael (Heidelberg) – Franz-von-Sales Mädchenrealschule (Obermarchtal) – Klosterschule Unserer Lieben Frau (Offenburg) – Theresia-Gerhardinger-Realschule (Ravensburg) – St. Klara (Rottenburg) – St. Hildegard (Ulm).

²⁰ Kartengrundlage: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg; graphische Bearbeitung: Marc Benseler (www.benseler-design.de).

Als Träger der katholischen Mädchenschulen firmieren die Franziskanerinnen von Bonlanden, die Klösterle-Schulstiftung Ravensburg, die Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg, die Sießener Schulen gGmbH und die Stiftung Freie Katholische Schule der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Ziel und Fragestellung der Studie

Ziel des Forschungsvorhabens war es, Einblicke in die elterlichen Schulwahlmotive beim Übergang eines Kindes von der vierten Klasse der Grundschule auf eine Mädchenrealschule zu gewinnen. Hintergrund der Erhebung war einerseits die Einsicht, dass es bisher keine Erkenntnisse über die Schulwahlmotive dieser Elterngruppe gibt, andererseits die Ergebnisse einschlägiger Studien, die darauf hinweisen, dass Mädchen in monoedukativen Lernumgebungen besser in Mathematik und Informatik sowie in naturwissenschaftlichen Fächern und Technik gefördert werden.²¹ Zwar ergeben die vorliegenden Untersuchungen zu Mädchenschulen in dieser Hinsicht kein einheitliches Bild²², aber jene Forschungen, die positive Effekte von Monoedukation belegen, können in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Eltern, die für den Schulbesuch ihrer Tochter eine Mädchenschule in Erwägung ziehen, könnten daher auch diesbezügliche Erwartungshaltungen entwickelt haben, die für ihre Schulwahl relevant sind.

Der Fokus unserer Untersuchung war nicht auf die elterliche Bildungsaspiration, sondern auf die Motive derjenigen Eltern gerichtet, die ihre Töchter auf einer Mädchenschule angemeldet haben. Deshalb wurden ausschließlich Schulen einer Schulart – der Realschule – in die Untersuchung einbezogen. Dadurch sollte verhindert werden, dass Verzerrungseffekte durch unterschiedliche Bildungsaspirationen auftreten.

Erhebungsmethode, Durchführung und Auswertung

Die Hauptuntersuchung wurde als schriftliche Elternbefragung mit standardisierten Fragebögen durchgeführt. Der Fragebogen enthielt neben Items mit geschlossenen

²¹ Vgl. bspw. Kessels 2002. – Eine Zusammenstellung von Studien zu den Wirkungen monoedukativen Unterrichts in Budde 2011, S. 109f. Kritisch zu unterstellten positiven Effekten geschlechtergetrennten Unterrichts im angloamerikanischen Raum Halpern u.a. 2011 sowie Weber 2011.

²² Vgl. Herwartz-Emden/Schurt/Waburg 2007.

Antwortvorgaben auch eine offene Frage zu den drei Schulwahlmotiven, die die Eltern für sich als besonders wichtig erachteten.²³

Basis für die Konzeption des Elternfragebogens waren leitfadengestützte Interviews mit Schulleitungen und Elternvertretungen. Diese Interviews fanden an sieben der zwölf baden-württembergischen Mädchenrealschulen statt. Die Fragebogenerhebung wurde in den ersten Wochen des Schuljahrs 2009/10 durchgeführt. Durch die Wahl dieses Zeitfensters war davon auszugehen, dass die konkrete Schulanmeldung – und damit die (endgültige) Entscheidung für die Mädchenschule – nur wenige Monate zurücklag. So konnte davon ausgegangen werden, dass die bisherigen, sich auf nur wenige Schulwochen beziehenden Erfahrungen der Tochter an der betreffenden Mädchenschule die Aussagen zu den retrospektiv erhobenen Schulwahlentscheidungen nur gering beeinflussten.²⁴

In der Untersuchung wurde eine Vollerhebung angestrebt. Zum Zeitpunkt der Erhebung besuchten 887 Schülerinnen die betreffenden Klassen. Bis zum Beginn der Auswertung kamen von den Eltern 696 Fragebögen zurück. Das entspricht einer Rücklaufquote von 78,5 %.

Im Folgenden werden einige zentrale Befunde der Gesamtstudie im Überblick präsentiert. Diese beziehen sich ausschließlich auf die quantitative Auswertung der Items.²⁵

²³ Die Auswertung der Items mit geschlossenen Antwortvorgaben erfolgte mit dem Statistikprogramm SPSS; die Auswertung der Antworten auf eine offene Frage (gefragt war nach den drei wichtigsten Schulwahlmotiven) mit dem Programm MAXQDA, einem Softwareprogramm zur Auswertung qualitativer Daten.

²⁴ Weiß macht auf das Problem aufmerksam, dass Eltern bei „direkten Elternbefragungen nach vollzogener Schulwahlentscheidung“ (2011, S. 39) ihre wahren Gründe wohl verschweigen würden: „So ist es wenig wahrscheinlich, dass Eltern etwa als Schulwahlgrund angeben, ihr Kind in ein besseres Sozialmilieu zu platzieren“ (ebd.). – In der vorliegenden Untersuchung wurde diese Problematik dadurch umgangen, dass die Erhebung indirekt – per ‚anonymem‘ Fragebogen – durchgeführt wurde. Weiterhin offerierten wir den antwortenden Eltern durch das Angebot abgestufter Zustimmung oder Ablehnung (von „völlig unwichtig“ bis „sehr wichtig“) differenzierte Antwortmöglichkeiten auf vorgegebene Motive.

²⁵ Zu den Ergebnissen der qualitativen Auswertung der offenen Frage vgl. Frick/Godel-Gaßner 2011, S.16-19.

Ausgewählte Befunde der Gesamtstudie

Schulweg und Umfeld der Schule

Ein vergleichsweise langer Schulweg, den Schülerinnen auf sich nehmen, um eine bestimmte Schule zu besuchen, kann darauf hindeuten, dass eine Schule sehr bewusst ausgewählt wurde: Schülerinnen und/oder Eltern ist dann der Besuch dieser Schule einige Mühen wert. Im Hintergrund einer solchen Entscheidung kann beispielsweise die Präferenz für ein pädagogisches Konzept, das besondere Angebotsprofil einer Schule oder auch der Wunsch nach Distinktion stehen.

Unsere Fragen nach dem Schulweg haben ergeben, dass die gewählte Mädchenschule nur von wenigen Schülerinnen im Zeitraum von bis zu einer Viertelstunde erreichbar ist (13,5 %). Die überwiegende Mehrheit der Schülerinnen (72 %) benötigt zwischen 15 und 45 Minuten pro Schulweg. Weitere 14,2 % der Schülerinnen haben eine Anfahrtsdauer von 45-60 Minuten zur Schule und einige wenige (2,3 %) sind länger als eine Stunde je Schulweg unterwegs.

Die Auswertung der Frage nach der Relevanz von Länge und Dauer des Schulwegs macht deutlich, dass dieser Aspekt das mit am geringsten gewichtete Kriterium bei der Schulwahlentscheidung war. 39 % der Gesamtheit der Eltern stuften dieses Item als völlig unwichtig oder unwichtig ein. Anders gewendet: Die Eltern haben trotz eines verhältnismäßig langen Schulwegs die konkrete Schule bewusst gewählt.²⁶

Ein etwas höheres Gewicht messen die Eltern dem Umfeld bzw. dem Stadtviertel bei, in dem sich die Schule befindet ($M=3,33$)²⁷. Dennoch liegt dieser Wert, im Vergleich zum Referenzwert $M_{ges}=3,59$ ²⁸, im unterdurchschnittlichen Bereich. Damit

²⁶ Vergleichsdaten über die durchschnittliche Länge/Dauer des Schulwegs auf weiterführende Schulen existieren unseres Wissens nicht. – Immer wieder wird allerdings vor Gerichten der Frage nachgegangen, wie lange ein „zumutbarer Schulweg“ sein darf; vgl. dazu das Urteil des OVG Lüneburg v. 30.11.1983 – 13 OVG A 56/83 (zit. nach Hanßen 2009, S. 341).

²⁷ „M“ steht für Mittelwert. Dieser berechnet sich als Durchschnitt der Summe der jeweils angekreuzten Zustimmungswerte für ein Item des Fragebogens. Dabei wurden den Antwortmöglichkeiten folgende Werte zugeordnet: 1 = „völlig unwichtig“; 2 = „unwichtig“; 3 = „teils – teils“; 4 = „wichtig“; 5 = „sehr wichtig“. Werte über 3,0 bedeuten demzufolge der Tendenz nach eine Zustimmung. Anders gesagt: Je höher der Mittelwert ist, desto wichtiger war den Eltern die Aussage des betreffenden Items.

²⁸ Errechnet man aus allen Antworten der Eltern auf die Fragen nach der Wichtigkeit der vorgegebenen Entscheidungskriterien einen Mittelwert, so liegt dieser bei $M_{ges}=3,59$; das entspricht einer Merkmalsausprägung zwischen ‚teils-teils‘ und ‚wichtig‘. Dieser Gesamtmittelwert dient im Folgenden als Referenzwert bei der Beurteilung der Antworten auf die einzelnen Items.

lässt sich die von manchen Autoren ausgesprochene Vermutung, Eltern würden eine Schule vor allem wegen der sozio-geographischen Lage der Schule wählen (im Sinne von: „Die Schule liegt in einem ‚guten‘ Stadtviertel“),²⁹ im Hinblick auf die untersuchten Mädchenschulen mit unseren Daten nicht bestätigen.

Familientraditionen bei der Schulwahl

Auf die Frage nach dem Schulbesuch der Eltern selbst ergab sich folgendes Bild: Insgesamt 23,4 %³⁰ der Mütter, die ihre Tochter auf einer Mädchenrealschule anmeldeten, haben bereits eigene Erfahrungen auf einer Mädchenschule gesammelt. Diese Werte entsprechen in etwa dem Befund auf unsere Frage nach den Schulerfahrungen des Vaters oder der Mutter auf einer kirchlichen Schule: 22,4 % der Eltern haben eine kirchliche Schule besucht.³¹

Insgesamt wird bei diesem Fragenkomplex deutlich, dass es familiäre, sowohl auf Einzelschulen wie auch auf Trägerschaften bezogene ‚Schulbesuchstraditionen‘ gibt. Es kann nun vermutet werden, dass Eltern, die positive Erinnerungen an die eigene Schulzeit oder deren Effekte haben, ihr Kind bevorzugt auf derselben oder einer konzeptionell ähnlichen Schule anmelden. Dies gilt einerseits bei der Wahl einer Schulform (wer selbst eine Realschule besucht hat, wird sein Kind auch ‚mindestens‘ auf einer Realschule anmelden wollen), andererseits auch im Hinblick auf Spezifika, wie die der Trägerschaft oder der Monoedukation. Gleichwohl ist offen, ob – und wie stark – gemachte (positive) elterliche Schulbesuchserfahrungen bei der Wahl einer Schule für die eigene Tochter zum Tragen kommen.

Zum Stellenwert des religiösen Faktors bei der Schulwahl

Der Fragenkomplex nach dem Stellenwert des religiösen Faktors bei der Schulwahl war nur in derjenigen Version des Fragebogens enthalten, der an die Eltern von Schülerinnen von katholischen Mädchenrealschulen ausgegeben wurde. Mit den Fragen wurde erhoben, wie wichtig den Eltern bei der Schulwahlentscheidung – über den Religionsunterricht hinaus – der Stellenwert des religiösen Faktors in der Schule ist. Die Mittelwerte der Antworten auf diese Fragen befinden sich in einem

²⁹ Vgl. dazu Henry-Huthmacher 2008, S. 8.

³⁰ Zur Darstellung und Interpretation der Daten werden die jeweils ‚gültigen Prozentwerte‘ herangezogen.

³¹ Empirische Daten, ob Eltern, die selbst eine Schule in freier Trägerschaft besucht haben, ihre Kinder bevorzugt auf ebensolch einer Schule anmelden – oder aber diese Schulen meiden – existieren unseres Wissens nicht.

relativ engen Spektrum ($M=3,53$ bis $3,75$) und sind im Vergleich zum Referenzwert als durchschnittlich wichtig bis wichtig einzustufen, wobei das Teilssegment ‚Stärkung des Glaubens‘ die höchsten Zustimmungswerte hat ($M=3,75$).³²

Ein Vergleich der Mittelwerte unterschiedlicher Elterngruppen zeigt, dass für Eltern, die selbst eine kirchliche Schule besucht haben, die religiösen Schulwahlmotive wichtiger sind als für Eltern, die diese Schulerfahrungen nicht haben.

Bemerkenswert ist zudem, dass für die Eltern muslimischer Schülerinnen die Vermittlung religiöser Werte mit $M=3,63$ wichtiger ist als beispielsweise für Eltern evangelischer ($M=3,47$) oder orthodoxer ($M=3,12$) Schülerinnen.

Zentrale Entscheidungskriterien bei der Schulwahl

In diesem Fragenblock wurden die Eltern nach der Wichtigkeit vorgegebener Kriterien im Hinblick auf die Schulwahl der eigenen Tochter befragt. Ordnet man die Antworten der Eltern nach dem Grad der zugeschriebenen Relevanz, so kann man eine Rangfolge der Schulwahlkriterien aufstellen. In Abbildung 2 sind die zehn wichtigsten Schulwahlmotive aller baden-württembergischen Mädchenrealschulen dargestellt.

Ein sehr wichtiges Kriterium für die Wahl der Schule war den meisten Eltern demnach die Atmosphäre der Schule. Dieses Item hat einen Mittelwert von $M=4,67$. Es wurde von den Eltern am häufigsten als sehr wichtig (69,1 %) oder wichtig (28,8 %) bewertet.³³ Ihm kommt damit in dieser Untersuchung der höchste Stellenwert beim Entscheidungsverhalten der Eltern zu.³⁴ Die Bedeutung des Kriteriums ‚Atmosphäre‘ – sie ist ein Teilaspekt des ‚Schulklimas‘ – wurde durch die qualitative Auswertung der offenen Frage nach den drei wichtigsten Schulwahlmotiven bestätigt.³⁵

³² Die Ergebnisse der Erhebung von Dikow (2004, S. 28f.) bestätigen diese Befunde.

³³ Auch die Standardabweichung – sie gibt an, wie groß die ‚Streuung‘ der Antworten ist – ist mit $SD=5,12$ relativ gering; d.h.: Die Eltern sind sich in der Einschätzung dieses Motivs recht einig. (Je höher der Wert der Standardabweichung ist, desto stärker streuen die Antworten über die Antwortskala, desto uneinheitlicher fällt die Einschätzung der Eltern aus.)

³⁴ Ungeklärt ist allerdings, was Eltern mit dem Begriff ‚Atmosphäre‘ verbinden.

³⁵ Zur Rolle der „sozioemotionalen Kompetenz“ der Lehrkräfte vgl. Gruehn 1995.



Abb. 2 Die zehn wichtigsten Schulwahlmotive der befragten Eltern

Annähernd gleichstark fiel das Erziehungskonzept der Schule bei der Schulwahlentscheidung ins Gewicht ($M=4,62$). Dieses Kriterium nimmt den zweiten Rang bei den wichtigsten Schulwahlmotiven ein: 65,6 % der Eltern halten es für sehr wichtig und 31,1 % für wichtig.³⁶ Da eine Reihe der untersuchten Mädchenschulen nach dem Marchtaler Erziehungs- und Bildungsplan³⁷ arbeitet, der den Anspruch erhebt, eine „in sich geschlossene und durchgängige Konzeption von Erziehung und Bildung“³⁸ darzustellen, ist es möglich, dass die Eltern des Teilssegments der Schulen, die nach dem Marchtaler Plan arbeiten, hier vor allem das Konstrukt dieses Plans vor Augen hatten. Das könnte bedeuten, dass diese Elterngruppe ihre Tochter primär auf einer Schule anmelden wollte, die nach dem Marchtaler Plan arbeitet.

Weiter in der ‚Spitzengruppe‘ der Schulwahlmotive befindet sich das Verhältnis Lehrkräfte/Schülerinnen ($M=4,49$). 53 % der Eltern bewerteten dieses Item als sehr wichtig und weitere 43 % als wichtig bei der Schulwahlentscheidung. – Fast ähnlich wichtig ist den Eltern der „gute Ruf“ der Schule ($M=4,46$), der sich auf die Beurtei-

³⁶ Zur Idee des schulischen Erziehungskonzepts (projetéducatif/progettoeducativo) vgl. Wittenbruch 2005, S. 78.

³⁷ Der Marchtaler Erziehungs- und Bildungsplan stellt ein pädagogisch-didaktisches Konzept für die katholischen Schulen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart dar. Unter Aufgriff und Weiterentwicklung reformpädagogischer Traditionen wurden neue Unterrichtsstrukturen („Freie Stillarbeit“, „Vernetzter Unterricht“, „Morgenkreis“) geschaffen bzw. obligatorisch gemacht; zu Anlage und Anspruch vgl. bspw. Müller/Weber 1990.

³⁸ Marchtaler Plan I (1990), S. 13.

lung der Schulqualität aus Außensicht bezieht. Für 51,8 % der Eltern war dieses Motiv sehr wichtig und für weitere 42,5 % wichtig. Dieser Befund wird auch durch die Auswertung der offenen Frage des Fragebogens gestützt. Damit bestätigen sich Ergebnisse anderer Untersuchungen, die auf die große Bedeutung des guten Rufes einer Schule bei der Schulwahl verweisen.³⁹

Ein wesentliches Konzeptionselement katholischer Schulen ist die Idee einer gemeinsamen Erziehungsverantwortung von Elternhaus und Schule.⁴⁰ Auch die befragten Eltern⁴¹ erachten dieses Merkmal als recht wichtig. Es gilt, bei einem Durchschnittswert von $M=4,43$, einer Gruppe von 51 % der Eltern als sehr wichtig und weiteren 42 % als wichtig. Der Elterngruppe der befragten katholischen Mädchenschulen ist dieses Schulwahlmotiv aber signifikant wichtiger.⁴² Für 93,7 % der Eltern katholischer Mädchenrealschulen ist es bedeutsam (42,1 % wichtig, 51,6 % sehr wichtig), während es für 82,7 % der Eltern der staatlichen Mädchenrealschulen insgesamt wichtig (40,4 % wichtig) bis sehr wichtig (42,3 %) ist. Bestätigt wird insofern auch die schon angesprochene Relevanz eines positiven Verhältnisses von Lehrkräften und Schülerinnen. Hierzu korrespondiert die hohe Bedeutung, die Eltern bei der Schulwahl den Lehrkräften selbst zuschreiben ($M=4,21$).

Ebenso steht eine „behütende“ Atmosphäre der Schule mit einem Mittelwert von $M=4,40$ an prominenter Stelle der Schulwahlmotive. 49 % der Eltern halten dieses Kriterium für sehr wichtig und weitere 43 % für wichtig. Dieses Item korrespondiert mit der Einschätzung der Eltern, dass an einer Mädchenschule weniger körperliche Gewalt herrsche.⁴³ Mit einem Mittelwert von 4,24 wird dieses Item ebenfalls als sehr bedeutsam bewertet. In diesen Zusammenhang gehört, dass auch Disziplin an der Schule ($M=4,20$) von Eltern hoch bewertet wird, wobei für die befragten Eltern der katholischen Mädchenrealschulen dieses Item tendenziell noch etwas wichtiger ist.

Des Weiteren trugen auch die persönlichen Eindrücke und Informationen an einem Tag der offenen Tür (bzw. bei einer anderen Informationsveranstaltung der Schule)

³⁹ Vgl. Merkens/Wessel 2002, S. 117 und – bezogen auf die katholischen Schulen in Deutschland – Dikow 2004, S. 24f., der die Ergebnisse einer bundesweiten Elternbefragung an katholischen Schulen aus dem Schuljahr 2002/03 präsentiert.

⁴⁰ Vgl. dazu Biller 2003 u. Ladenthin 2003; zu Genese und schultheoretischen Verortung der Erziehungsgemeinschaft (communautééducative) vgl. Frick 2006, 215f.

⁴¹ Sowohl der katholisch wie der staatlich getragenen Schulen.

⁴² $p=0,001$

⁴³ Vgl. dazu Godel-Gaßner/Frick 2011.

einen wichtigen Teil zur Entscheidung für die jeweilige Mädchenschule bei ($M=4,09$). Eine weitaus geringere Rolle spielten hingegen die Internet-Informationen der Schule bei der Schulwahl ($M=2,92$). Gleichwohl bestehen hinsichtlich der Relevanz der Internetinformationen für die Schulwahl signifikante Unterschiede zwischen den staatlichen und katholischen Mädchenrealschulen. Für die Eltern der staatlichen Mädchenrealschulen sind Internetinformationen über die Schule für die Schulwahlentscheidung bedeutsamer als für Eltern der katholischen Mädchenrealschulen.

Bezüglich der Schulorganisationsform war die Tatsache, dass es sich um eine reine Mädchenschule handelt, auf den ersten Blick von geringer Relevanz. Das Kriterium ‚keine Jungen‘ bekam die niedrigsten Zustimmungswerte ($M=2,54$) aller vorgegebenen Schulwahlmotive: 51,4 % der Befragten hielten dieses Kriterium für völlig unwichtig oder unwichtig. Andererseits bekam die Variable ‚Mädchen können sich ohne Jungen in der Klasse besser auf das Lernen konzentrieren‘ mit $M=3,98$ wesentlich höhere Zustimmungswerte. Dementsprechend liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei der bekundeten tendenziellen Unwichtigkeit des Schulwahlmotivs ‚keine Jungen an der Schule‘ um eine Verzerrung in Richtung sozial erwünschten Antwortverhaltens handelt. – Insgesamt belegen die Werte der Items, die sich auf die Schulorganisationsform Mädchenschule beziehen, dass durchaus Erwartungen von Seiten der Eltern hinsichtlich einer besseren Förderung vor allem im Bereich der mathematischen ($M=3,64$) und naturwissenschaftlichen Kompetenzen ($M=3,79$) bestehen. Auch die Annahme einer Stärkung des Selbstbewusstseins ihrer Töchter ($M=3,76$) durch den Besuch einer Mädchenschule war bei der elterlichen Schulwahl relevant.

Zum Stellenwert der Grundschulempfehlung

Die überwiegende Mehrheit der Schülerinnen, die eine der Mädchenrealschulen besuchten (62,7 %), erhielt eine Realschulempfehlung. 37,3 % der Schülerinnen wechselten trotz einer gegebenen Gymnasialempfehlung auf eine Mädchenrealschule.⁴⁴

Dieser Prozentsatz nicht wahrgenommener Gymnasialempfehlungen liegt somit deutlich über dem Landesdurchschnitt Baden-Württembergs. Im Schuljahr 2008/09

⁴⁴ Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Zusammensetzung einer Klasse nicht allein von den Übergangsempfehlungen, sondern vor allem auch von den Auswahlkriterien der aufnehmenden Schule bestimmt wird. Eine der Schulleiterinnen im Interview: „Wir haben uns darauf geeinigt, dass wir maximal ein Drittel mit Gymnasialempfehlung nehmen – weil es eben eine Realschule ist.“

verzichteten fast 17 % aller baden-württembergischen Eltern mit einem Kind, das eine Gymnasialempfehlung erhalten hatte, auf die Option Gymnasium zu Gunsten eines Realschulbesuchs.⁴⁵ Für den Besuch einer Mädchenrealschule sind also mehr als doppelt so viele Eltern bereit, eine Realschule einem Gymnasium vorzuziehen.

Gesamturteil über die besuchte Mädchenschule

Die Frage nach der Weiterempfehlung der Schule stellt gewissermaßen ein zusammenfassendes Urteil über die konkrete Bildungseinrichtung dar. 674 Personen – das entspricht 99,6 % der auf diese Frage antwortenden Eltern – würden die Schule ihrer Tochter an Bekannte und Freunde weiterempfehlen. Lediglich in drei der Fragebögen wird keine Weiterempfehlung ausgesprochen.

Die Entscheidung für die konkrete Mädchenschule scheint demnach – in der Wahrnehmung der Eltern und zum Zeitpunkt der Erhebung – für annähernd alle Schülerinnen richtig gewesen zu sein.

Mädchenschulen: Überholte Relikte oder attraktive Alternativen?

In den Augen der von uns per Fragebogen befragten Eltern stellen Mädchenschulen eine interessante Alternative zum koedukativen Schulwesen dar. Das zeigt sich bei den Schulanmeldungen für die fünften Klassen: Die elterliche Nachfrage nach Schulplätzen übersteigt, so die Auskünfte der von uns interviewten Schulleiterinnen und Schulleiter, in der Regel die zur Verfügung stehenden Plätze – manchmal um ein Mehrfaches. Für den Besuch einer Mädchenrealschule wurde auch vergleichsweise oft die Möglichkeit eines Gymnasialbesuchs nicht wahrgenommen.

Bei den Eltern, die ihre Töchter auf einer Mädchenschule anmelden, steht aber weniger der Wunsch nach einer höheren Leistungsorientierung⁴⁶ oder nach sozialer Abgrenzung („Milieunähe“) im Zentrum. Wäre dies der Fall, so würde die Wendung von Mädchenschulen als überholten schulischen Relikten zutreffen.

⁴⁵ Vgl. Schwarz-Jung 2009, S. 7. – Bei Schwarz-Jung wird allerdings nicht zwischen den möglicherweise unterschiedlichen Quoten von Jungen und Mädchen differenziert.

⁴⁶ Insofern trifft auch eine in der Zeitschrift SCIENCE veröffentlichte Kritik an monoedukativen Schulen (vgl. Halpern u.a. [2011]) nur bedingt zu, denn: „Die Eltern, zumindest die der baden-württembergischen Mädchenrealschulen, wählen diese Schulen nicht primär aus Gründen einer vermuteten besseren Leistungsförderung ihrer Töchter. Daher ist eine gemessene Ebenbürtigkeit koedukativer Schulen (im angloamerikanischen Raum) kein Argument gegen monoedukative Schulen“ (Godel-Gaßner/Frick 2011, S. 14 [Anm. 8]).

Die Anziehungskraft dieser Schulen scheint auch nicht primär an der religiösen Orientierung⁴⁷ oder am Aspekt der Monoedukation und den sich daraus ergebenden Möglichkeiten hinsichtlich einer spezifischen Mädchenförderung zu liegen. Zwar sind beide Gesichtspunkte bei der Schulwahlentscheidung durchaus von Bedeutung; nicht wenige Eltern wünschen sich für ihre Tochter eine ‚Stärkung im Glauben‘ und gehen von positiven Mädchenschuleffekten aus.

In deutlich stärkerem Maße aber sind weitere Faktoren bei der Schulwahl entscheidend. Hierzu zählen in erster Linie „Aspekte des Schulklimas (allgemein die Atmosphäre an der Schule, das Verhältnis zwischen Lehrkräften und Schülerinnen, der spezielle Aspekt einer behütenden Atmosphäre) sowie erzieherische Gesichtspunkte (Erziehungskonzept, Erziehungsgemeinschaft zwischen Elternhaus und Schule, Disziplin)“⁴⁸.

Anders gesagt: Eltern wünschen sich, dass ihre Kinder sich an der Schule wohlfühlen können, dass Lehrkräfte sie mit ihren individuellen Stärken und Schwächen annehmen und sie entsprechend optimal fördern. Für sie steht vor allem die pädagogische Arbeit der Lehrkräfte im Vordergrund; sie schätzen eine Schule, die zugleich eine achtsame und fördernde Lernumgebung bereitstellt.

Mädchenschulen, die diese Voraussetzungen erfüllen, dürften – so legen die Befunde unserer Studie nahe – mittelfristig nicht an Attraktivität verlieren. Gleichwohl ist aber zu bedenken, dass die genannten ‚weichen‘ Faktoren keine Alleinstellungsmerkmale von Mädchenschulen sind. Insofern tun Mädchenschulen zudem gut daran, die ihnen gegebenen Potenziale einer spezifischen Mädchenförderung zu pflegen. Damit haben sie die Möglichkeit, eine bessere Förderung der Schülerinnen in männlich konnotierten Wissensgebieten zu ermöglichen und damit einer geschlechtsstereotypen Interessen- und Leistungsentwicklung tendenziell entgegenzuwirken.⁴⁹

⁴⁷ Hier: Bei der Teilgruppe der zehn katholischen Mädchenrealschulen.

⁴⁸ Godel-Gaßner/Frick 2011, S. 13. – Eine im Rahmen des Forschungsprojekts durchgeführte Vergleichsstudie mit 146 Eltern von Mädchen, die eine koedukative Realschule besuchten, erbrachte einen ähnlichen Befund: Dieser Elterngruppe war das Verhältnis zwischen Lehrkräften und Schülerinnen am wichtigsten (vgl. Wagener 2011).

⁴⁹ Vgl. Godel-Gaßner 2008, S. 125.

Literatur

- Billr, Karlheinz (2003): Erziehungsgemeinschaft Schule und Elternhaus. In: Engagement 21 (H. 2/2003), S. 116-126.
- Budde, Jürgen (2011): Geschlechtersensible Schule. In: Faulstich-Wieland (Hg.): Umgang mit Heterogenität und Differenz (Professionswissen für Lehrerinnen und Lehrer; Bd. 3). Baltmannsweiler, S. 99-119.
- Dikow, Joachim (2004): Katholische Schulen in freier Trägerschaft – Ergebnisse der Umfrage 2002. In: Engagement 22 (H. 1/2004), S. 1-113.
- Dübgen, Katharina (2011): Elternerwartungen an Katholischen Grundschulen. Eine empirische Untersuchung der elterlichen Erwartungen an eine katholische Grundschule in Deutschland vor Beginn und am Ende der Grundschulzeit. Baltmannsweiler.
- Frick, Rafael (2006): Grundlagen Katholischer Schule im 20. Jahrhundert. Eine Analyse weltkirchlicher Dokumente zu Pädagogik und Schule (Schul- und Unterrichtsforschung; Bd. 2). Baltmannsweiler.
- Frick, Rafael / Godel-Gaßner, Rosemarie (2011): Übergänge auf Mädchenrealschulen. Schulwahlmotive von Eltern. Forschungsbericht (unveröffentlicht). Ludwigsburg.
- Gieritz, Volker (2008): Das Geschäft mit der Bildung. FOCUS Online; Beitrag v. 20.04.2008 (http://www.focus.de/schule/schule/schulwahl/schulserie/tid-9672/privatschulen-das-geschaeft-mit-der-bildung_aid_296089.html; Abruf: 03.04.2012).
- Godel-Gaßner, Rosemarie (2008): Die Schule zwischen Geschlechtergerechtigkeit und Geschlechtsneutralität. In: Esslinger-Hinz, Ilona / Fischer, Hans-Joachim (Hgg.): Spannungsfelder der Erziehung. Ein Studienbuch zu grundlegenden Themenfeldern der Pädagogik. Baltmannsweiler, S. 118-131.
- Godel-Gaßner, Rosemarie / Frick, Rafael (2011): Mädchenschulen und Gewalt. Aktuelle Forschungsbefunde. In: Lehren & Lernen 37 (H. 12/2011), S. 10-14.
- Gruehn, Sabine (1995): Vereinbarkeit kognitiver und nichtkognitiver Ziele im Unterricht. In: Zeitschrift für Pädagogik 41 (H. 4/1995), S. 531-553.
- Halpern, Diane F. / Eliot, Lise / Bigler, Rebecca S. / Fabes, Richard A. / Hanish, Laura D. / Hyde, Janet / Liben, Lynn S. / Martin, Carol Lynn (2011): The Pseudoscience of Single-Sex Schooling. In: SCIENCE, Vol. 333 v. 23.09.2011, 1706f.
- Hanßen, Klaus-Detlef (2009): Rechtliche Fragen der Genehmigung von Privatschulen in den neuen Ländern. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens 57 (H. 3/2009), S. 334-346.
- Henry-Huthmacher, Christine (2008): Eltern unter Druck. Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Studie. In: Merkle, Tanja/Wippermann, Carsten: Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision GmbH im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. Stuttgart, S. 1-24.
- Herwartz-Emden, Leonie / Schurt, Verena / Waburg, Wiebke (2007): Geschlechtersegregierter Unterricht in monoedukativen Schulen und Klassen – Forschungsstand und Desiderata. In: Herwartz-Emden, Leonie (Hg.): Neues aus alten Schulen – empirische Studien in Mädchenschulen (Weibliche Adoleszenz und Schule; Bd. 1). Opladen u. Farmington Hills, S. 41-112.
- Kessels, Ursula (2002): Undoing Gender in der Schule. Eine empirische Studie über Koedukation und Geschlechtsidentität im Physikunterricht. Weinheim und München.
- Ladenthin, Volker (2003): Was heißt: Schule als Erziehungsgemeinschaft für die Gestaltung der Schule? In: Engagement 21 (H.2/2003), S. 97-105.
- Marchtaler Plan I (1990): Erziehungs- und Bildungsplan für die Katholischen Freien Grund- und Hauptschulen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Hg. v. Bischöflichen Schulamt der Diözese Rottenburg-Stuttgart. 2. Auflage. Stuttgart.
- Merkens, Hans / Wessel, Anne (2002): Zur Genese von Bildungsentscheidungen. Eine empirische Studie in Berlin und Brandenburg (Jugendforschung aktuell; Bd. 7). Baltmannsweiler.

- Müller, Max / Weber, Dietrich (1990): Der Marchtaler Plan – ein Bildungs- und Erziehungsplan für die katholischen Freien Schulen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart. In: Engagement 8 (H. 4/1990), S. 370-390.
- Schwarz-Jung, Silvia (2009): Grundschulempfehlung und Elternwunsch: Nicht immer stimmen sie überein. Übergänge auf weiterführende Schulen 2008. In: Statistische Monatshefte Baden-Württemberg. H. 5/2009, S. 3-9.
- Schwarz-Jung, Silvia (2011): Private allgemeinbildende Schulen: Schülerzahlen steigen weiter an. In: Statistische Monatshefte Baden-Württemberg. H. 6/2011, S. 16-21.
- Speiser, Irmfried (Hg.) (1993): Determinanten der Schulwahl: Privatschulen – öffentliche Schulen (Europäische Hochschulschriften Reihe XI; Bd. 513). Frankfurt a. M.
- Vogel, Johann Peter (1997): Das Recht der Schulen und Heime in freier Trägerschaft. 3., überarb. Auflage. Neuwied u.a.
- Vogel, Johann Peter (2012): Art. „Schulen in freier Trägerschaft“, in: Klinkhardt Lexikon Erziehungswissenschaft, Bd.3. Hgg. v. Klaus Peter u.a. Bad Heilbrunn, S. 136f.
- Wagener, Ann Kathrin (2011): Schulwahlmotive von Eltern beim Übergang ihrer Töchter in Schuleingangsklassen ausgewählter baden-württembergischer Realschulen. Diplomarbeit im Studiengang Schulpädagogik. Pädagogische Hochschule Ludwigsburg.
- Weber, Christian (2011): Gemischt im Vorteil. Getrennter Unterricht von Jungen und Mädchen verbessert die Leistung nicht. In: Süddeutsche Zeitung v. 23.09.2011, S. 16.
- Weiß, Manfred (2011): Allgemeinbildende Privatschulen in Deutschland. Bereicherung oder Gefährdung des öffentlichen Schulwesens (Schriftenreihe des Netzwerk Bildung der Friedrich-Ebert-Stiftung). Berlin.
- Wernstedt, Rolf (2011): Vorwort, zu: Weiß, Manfred: Allgemeinbildende Privatschulen in Deutschland. Bereicherung oder Gefährdung des öffentlichen Schulwesens (Schriftenreihe des Netzwerk Bildung der Friedrich-Ebert-Stiftung). Berlin, S. 5f.
- Wittenbruch, Wilhelm (2005): Katholische Schule: ein weltkirchliches Projekt und seine Spuren in Deutschland. Schulpädagogische Anmerkungen zu einer „konziliaren“ und „nachkonziliaren“ Theorie der Katholischen Schule. In: Ders. (Hg.): Vertrauen in Schule. Grundriss und Perspektiven der Katholischen Schule. Münster, S. 67-85.
- Wolf, Rainer (2011): Fast 20000 Lehrkräfte an Schulen in freier Trägerschaft in Baden-Württemberg. In: Statistische Monatshefte Baden-Württemberg. H. 8/2011, S. 20-25.
- www.franziskus-gym.de/profil/profile.html (Abruf: 27.04.2012).
- www.statistik.baden-wuerttemberg.de/Veroeffentl/Statistik_AKTUELL/803407011.pdf (Abruf: 20.04.2012).